anzustellen und litten unter diesem System außerordentlich; das Ende vom Liede war, daß am 1. Februar 1849 die gleitende Skala beseitigt und auf Wunsch der Landwirthe selbst durch einen festen Zoll ersetzt wurde, der dann 20 Jahre später in Wegfall gekommen ist. So war das gleitende Zollsystem nicht nur unhaltbar, sondern auch die Vorbereitung der Aufhebung jedes Zollschutzes.

Der Verein für Socialpolitik hat die verdienstvolle und mühselige Arbeit unternommen, nicht sowohl die von ihm in den Jahren 1885 und 1886 herausgegebenen Arbeiten über die Wohnungsfrage zu ergänzen, sondern vielmehr alle die vielen und freilich doch noch bei Weitem nicht genügenden Versuche, welche in den letzten fünfzehn Jahren in Deutschland und auch im Ausland zur Lösung der Wohnungsfrage gemacht sind, einmal einer zusammenfassenden Betrachtung zu unterwerfen, sie kritisch zu prüfen und daraus eingehende Vorschläge für das weitere Vorgehen abzuleiten. Ein vom Verein erwählter Ausschuß, bestehend aus den Herren Professor Dr. Albrecht-Berlin, Dr. Fuchs-Freiburg i. Breisgau und Dr. Sombart-Breslau, entwarf nun folgenden Arbeitsplan für die Untersuchungen der Wohnungsfrage für Deutschland, Oesterreich und das Ausland:

A. Deutsches Reich und Oesterreich. Allgemeine Gesichtspuncte; 1) Wohnungsstatistik und Wohnungsenquête; 2) Die Entwickelung der städtischen Grundrente. Einzelnes: I. Gesetzliche und polizeiliche Maßregeln zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse: a. Beaufsichtigung und Sanierung der vorhandenen Wohnungen; b. Stadterweiterungsplan und dessen Durchführung; c. Bauordnung; d. Mietrecht. II. Die Maßnahmen zur Erstellung und zur Förderung des Baues gesunder und billiger kleiner Wohnungen: a. Bau von kleinen Wohnungen durch private Arbeitgeber, Stiftungen, gemeinnützige Baugesellschaften, Baugesellschaften in eigener Regie der Gemeinden u. s. w.; b. Beschaffung von Baucapitalien für die gemeinnützige Bauthätigkeit; c. Förderung der gemeinnützigen Bauthätigkeit durch die Gemeinden (incl. Fragen der Besteuerung); d. Förderung des Baues kleiner Wohnungen durch die private Bauthätigkeit. B. Sonstiges Ausland: England, Frankreich, Belgien, Nordische Staaten, Rußland, Italien, Vereinigte Staaten von Amerika, Schweiz.

Von diesem umfassenden Arbeitsprogramm ist bis jetzt Punct AI und II zur Ausführung gebracht und die betreffenden beiden Bände gelangten soeben unter der Redaction des Prof. Dr. Fuchs-Freiburg zur Ausgabe. Sie enthalten folgende Arbeiten: Allgemeine Gesichtspuncte; die Bodenbewerthung in Prag und Vororten von Dr. E. Horacek-Prag; die Entwickelung der städtischen Grundrente in Wien, von Dr. Paul Schwarz-Wien; die Bodenverhältnisse, das Bau- und Wohnungswesen in Berlin und seinen Vororten, von Dr. Andreas Voigt-Frankfurt a. M.; Wohnungsstatistik, von Dr. H. Lindemann-Dezerich. Die Maßnahmen zur Erstellung und zur Förderung des Baues gesunder und billiger Wohnungen; Bau von kleinen Wohnungen durch Arbeitgeber, Stiftungen, gemeinnützige Baugesellschaften und in eigener Regie der Gemeinden in Deutschland und Oesterreich von Prof. Dr. H. Albrecht-Berlin-Groß-Lichterfelde; Beschaffung der Geldmittel für die gemeinnützige Bauthätigkeit von Landesrath Brandt-Düsseldorf; Förderung der gemeinnützigen Bauthätigkeit durch die Gemeinden von Oberbürgermeister Beck-Mannheim; Förderung des Baues kleiner Wohnungen durch die private Thätigkeit auf streng wirthschaftlicher Grundlage von Oberbürgermeister Dr. Adickes-Frankfurt a. M. Der das Ausland behandelnde Band folgt in einigen Wochen nach.

Auf die wirthschaftliche Lage Japans sind die jüngsten Unruhen in China nicht ohne Einfluß geblieben. Besonders Osaka, das am Golf von Kobe Hiogo gelegene, hauptsächlich für die mittleren und westlichen Provinzen des Inselreiches in Betracht kommende Handelsemporium, hat in Folge der eingetretenen Stagnation seiner Handelsbeziehungen eine schwere finanzielle Krisis durchgemacht, deren Höhepunct aber gegenwärtig bereits überschritten sein dürfte. Namentlich waren es die kleineren Bankhäuser, welche der Ungunst der wirthschaftlichen Verhältnisse gegenüber versagten, während die besser fundirten Häuser, wenn auch mühsam und nur mit Hülfe der Staatsbank, die Krisis glücklich überstanden haben. Immerhin sind die finanziellen Verluste sehr bedeutend, und es besteht deshalb in den japanischen Regierungskreisen die Absicht, das Bankwesen einer staatlichen Aufsicht zu unterstellen, wie es bereits vor längerer Zeit mit den Versicherungsgesellschaften geschehen ist. Letztere sind gesetzlich verpflichtet, von ihren geschäftlichen Unternehmungen dem Minister für Handel und Landwirthschaft Mittheilung zu machen, der sich die Prüfung und Begutachtung der ihm vorgelegten Projecte vorbehält. Dieses Verfahren soll späterhin auch auf die privaten Bankhäuser Anwendung finden, während bis zur gesetzlichen Regelung dieser Angelegenheit die Finanzbehörde durch eine sorgfältige Prüfung der in regelmäßiger Folge herausgegebenen Geschäftsberichte ungesetzmäßigen Transactionen einzelner Banken vorbeugen will. Zwar haben die betreffenden Firmen gegen die Beschränkung und behördliche Aufsicht ihrer Geschäftsthätigkeit Verwahrung eingelegt, aber es ist sicher, daß die von der Regierung geplanten Maßnahmen dazu beitragen werden, die allgemeine Beunruhigung, die sich des größten Theiles der Geschäftswelt bemächtigt hatte, zu beseitigen und den Handelsbeziehungen Japans die für ihre gedeihliche Entwickelung nöthige Sicherheit und Stetigkeit wiederzugeben. Wie nöthig die Wiederherstellung der früheren gesunden Verhältnisse für das Gesammtwohl des Inselreiches und seiner Bewohner ist, zeigt ein Blick auf die staatlichen Finanzen. Auch hier fordern gewichtige Stimmen eine Beschneidung des Staatshaushaltsetats oder sogar eine gänzliche Umgestaltung der bisherigen Finanzwirthschaft, da ohne diese Reform Japan unfehlbar dem Schicksal vieler anderer orientalischer Staaten verfallen müßte, welche durch die Aufnahme auswärtiger Anleihen zum Zwecke der Durchführung öffentlicher und gemeinnütziger Arbeiten in ein vollständiges Abhängigkeitsverhältniß zum Auslande gerathen sind. Demgegenüber wird besonders die Rücksicht auf die politische Stellung Japans betont und bemerkt, daß die Ausgaben für Heer und Flotte ebensowenig wie die für die Anlage öffentlicher Verkehrswege in Aussicht genommenen Beträge irgend eine Herabminderung erfahren dürfen, da diese Aufwendungen der Landesvertheidigung zu Gute kommen und im Interesse der Aufrechterhaltung des politischen Ansehens erforderlich seien. Zwischen diesen gegensätzlichen Ansichten zu vermitteln, wird daher eine der Hauptaufgaben des neuen japanischen Finanzministers bilden müssen. Immerhin läßt die beginnende Wendung zum Besseren, die, wie oben erwähnt, dem in den letzten Jahren beobachteten Niedergang des wirthschaftlichen Lebens abzulösen scheint, die Annahme zu, daß der neue Verwalter der Staatsfinanzen bessere Erfolge erzielt, als sie seinem Vorgänger beschieden waren.

Deutsches Reich.

tt **Berlin**, 2. August. Als wir den Ausweis des Reichs-Versicherungsamtes über die Invaliden- und Altersrentenentwickelung während des ersten Viertels des laufenden Kalenderjahres besprachen, gaben wir der Vermuthung Ausdruck, daß mit dem bis dahin zu beobachten gewesenen Rückgange der Zahl der laufenden Altersrenten nicht mehr lange zu rechnen sein würde. Diese Vermuthung hat sich sehr schnell bestätigt. Während im ersten Quartal 1901 die Zahl der laufenden Altersrenten sich um über 2200 verminderte, hat sie im zweiten, zum ersten Male wieder seit längerer Zeit, eine Steigerung um rund 3000 erfahren. Der Bestand an laufenden Altersrenten vom 1. Juli 1901 mit 189 265 hat den am 1. Januar 1901, der 188 472 betrug, bereits überschritten. Die Zahl der laufenden Altersrenten befindet sich nunmehr wieder auf einem aufsteigenden Aste. Die der Invalidenrenten nimmt stetig zu. Die Steigerung im ersten Quartal belief sich auf 18 656, die im zweiten auf 23 514. Bekanntlich hat diese Entwickelung dadurch, daß das Reich für jede Rente einen Zuschuß gewährt, auch auf die Finanzverhältnisse des Reichs einen Einfluß. Die Zeit, in welcher dieser dauernde Zuschuß die Summe von nahezu 40 Millionen Mark jährlich erreicht haben wird, ist nicht mehr fern.

* **Berlin**, 2. August. (Die Gewerbegerichte als Einigungsämter.) Aus seiner Erfahrung in der Wirksamkeit der Gewerbegerichte als Einigungsämter beurtheilt der Berliner Gewerbegerichtsdirector M. v. Schulz im Archiv für sociale Gesetzgebung das neue Gewerbegerichtsgesetz. Er tritt der Ansicht entgegen, daß die mit dem Erscheinungszwang verbundene Strafbefugniß verbitternd wirken werde, ist vielmehr der Ansicht, daß in Berlin — und anderwärts werde es ebenso sein — eine Abneigung der Arbeitgeber gegen das Gewerbegericht, soweit es als Einigungsamt fungirt, nicht mehr bestehe und soweit sie bestand, im Hinblick auf die Erfolge verschwunden sei. Arbeitgeber sowohl wie Arbeitnehmer erreichten immer mehr und mehr Verständniß für die Wirkung des Einigungsamtes. Die Gewerbegerichte machten diese Beobachtung fortlaufend. Die Strafbestimmung werde daher bei den nicht rückständigen Unternehmern als Eingriff in ihre wirthschaftliche Freiheit nicht aufgefaßt werden und einen Widerwillen gegen die Gewerbegerichte nicht hervorrufen, weil ihnen gegenüber die Anwendung der Strafe von vornherein nicht nöthig werde. Die meisten Arbeitgeber folgten bislang stets einer Einladung des Vorsitzenden zu einer Rücksprache oder sandten einen Vertreter. Von dieser Seite aus werde man sogar in der Gewährung der Strafbefugniß eine segensreiche Hebung des Ansehens der Einigungsämter erblicken, die manchen jetzt abseits Stehenden gefügiger machen dürfte. Bei der Sachlage werde der Vorsitzende nur Strafen verhängen gegen solche Gewerbetreibende, welche aus Uebelwollen oder weil sie etwas zu verbergen haben, das Gewerbegericht scheuen. Hier werde die Strafe nur nützen, niemals schaden. Uebrigens zeigte sich der Widerstand, soweit er überhaupt vorhanden, nicht nur auf Seiten der Arbeitgeber, sondern bisweilen auch der Arbeiter. Die Erfahrung habe ihnen jedoch gezeigt, daß sie dabei schlechter weggekommen seien, als wenn sie vor das Einigungsamt getreten wären.

— Folgende hohe Ordensverleihungen veröffentlicht der „Reichsanzeiger“:

Verliehen wurde dem Generallieutenant z. D. von Kamptz, bisher Commandeur der 14. Division, der königliche Kronenorden erster Classe, dem französischen Generalmajor Bonnal, Director der Kriegsakademie, dem Senator, Generalmajor der Reserve Grafen Taverna zu Rom und dem geistlichen Oberhaupte der mohammedanisch-indischen Koja-Secte Aga Khan aus Bombay der königliche Kronenorden erster Classe, dem französischen Oberstlieutenant Gallet, Souschef im Cabinet des Kriegsministers, und dem schweizerischen Staatsangehörigen, Rentier Edlen von Marcuard zu Bern der königliche Kronenorden zweiter Classe.

— In unterrichteten Kreisen möchte man annehmen, daß bis Mitte October sämmtliche stimmführenden Mitglieder des Bundesraths sich hinsichtlich des Zolltarifs im Besitz der vorläufigen Instructionen ihrer Regierungen befinden werden. Alsdann würden zunächst die Ausschußberathungen im Bundesrathe beginnen können. In deren Verlauf werden sich noch manche Rückfragen bei den Centralstellen der Einzelregierungen als nothwendig herausstellen, doch wird es sich voraussichtlich ermöglichen lassen, daß zum Anfang der zweiten Hälfte November die vorläufig entscheidenden Berathungen im Bundesrathsplenum stattfinden.

— Ueber die Stellungnahme des Centrums zum Zolltarif schreibt die „Kölnische Volks-Zeitung“: „Das Centrum werde für die Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle eintreten, die kaum unter den jetzt vorgeschlagenen Sätzen bleiben könne. Das Centrum werde sich nicht gerade an diese Sätze binden, vielleicht würden sie noch geändert oder gar erhöht, im Großen und Ganzen bewegten sie sich aber auf der Höhe, die man erwarten durfte. Dem Centrum werde diese Beschlußfassung keine großen Schwierigkeiten bereiten. Wenn es für den neuen Zolltarif keine größeren gebe, werde er ziemlich glatt in den Hafen einlaufen.“

— Der Vorstand des Bundes der Landwirthe war gestern hier versammelt, um den Entwurf des Zolltarifs und des Zolltarifgesetzes zu berathen.

— Zur Frage der Verhöferung des Zolltarifentwurfs an die Londoner „Finanz-Chronik“ schreibt der „Berl. Loc.-Anz.“:

„Herr Martin Hildebrandt, bei dem, wie wir kürzlich meldeten, eine polizeiliche Haussuchung wegen des an die Londoner „Finanz-Chronik“ verkauften Exemplares des deutschen Zolltarifs vorgenommen wurde, wendet sich in einer längeren Erklärung an den „Vorwärts“ gegen den „Polizeiofficiosus“ des „Berliner Local-Anzeiger“, der seinen Namen in der Zolltarifaffäre in die Oeffentlichkeit gebracht hat. Herr Hildebrandt weiß sehr wohl, daß sein „Polizeiofficiosus“ dazu nöthig war, uns seinen Namen zu verrathen, hat er doch wenige Tage vor der Veröffentlichung jener Londoner Depesche unsere Redaction mit seinem Besuch beehrt und uns den Zolltarif für das Honorar von eintausend Mark zum ersten Abdruck angeboten. Herr Hildebrandt beansprachte 250 ℳ von den geforderten 1000 ℳ für seine Person und erklärte, die restlichen 750 ℳ an seinen „Hintermann“ abführen zu müssen. Die Historie von dem Hintermann gefiel uns nicht, und wir verzichteten auf den Erwerb.“

— Der Handelsminister Möller wird ebenso wie der Reichskanzler und Ministerpräsident der Feier der Emdener Hafenweihe, welche der Kaiser vollzieht, beiwohnen und sich dann auf einige Tage in seine Heimath begeben.

— Corvetten-Capitän Lans vom Admiralstabe der Marine ist zurückgekehrt.

* **Lübeck**, 2. August. Für den Verbandstag deutscher Gewerbegerichte, der am 10. und 11. September in Lübeck stattfindet, wird die Tagesordnung nunmehr in Nr. 11 des „Gewerbegericht“ veröffentlicht. Für die Vorbereitung der Berathungen ist diesmal die Neuerung gedruckter „Vorberichte“ eingeführt worden, die in einer umfangreichen „Verbandstags-Beilage“ gesammelt sind. Den Haupttheil bildet eine sämmtliche 316 deutsche Gewerbegerichte umfassende Statistik, über deren Hauptergebnisse Bürgermeister Cuno-Hagen i. W. berichten wird. Ueber das „Verfahren in Einigungssachen bei Streiks und Aussperrungen“ wird von einer international angelegten Berichterstattung die erste Reihe veröffentlicht, in der folgende Länder durch einheimische Fachmänner vertreten sind: England, Neu-Seeland, Frankreich, Belgien, Italien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finland, Ungarn. Berichterstatter in der Versammlung sind für Deutschland Gewerberichter Dr. Grote-Bremen, für das Ausland Privatdocent Stadtrath Dr. Jastrow-Charlottenburg.

⊙ **Duisburg**, 2. August. Reichstagsersatzwahl. Bei der heutigen Stichwahl erhielt Beumer (nationalliberal) 33 534, Rintelen (Centrum) 27 728 Stimmen. Ungiltig waren 1905 Stimmen. (Wiederholt.)

⊙ **Düsseldorf**, 2. August. Die zum Studium der Canalbauten nach dem Auslande entsandte französische Commission traf heute Nachmittag hier ein. Sie wurde am Bahnhofe von einem Vertreter der Firma Haniel und Lueg, der Erbauerin des Henrichenburger Hebewerkes empfangen. Später begab sie sich nach Grafenberg, um dort die Werke von Haniel und Lueg zu besichtigen. Morgen reist die Commission nach Henrichenburg.

* **Mainz**, 2. August. Eine vor Kurzem erfolgte Bestrafung zahlreicher Landwehrleute mit einem Tage Mittelarrest wegen Nichteinklebens der Kriegsbeorderung in den Paß hat einen Massenaustritt der Bestraften aus den Kriegervereinen zur Folge gehabt.

* **Aus Bayern.** Ueber die Verlängerung der Giltigkeitsdauer der Rückfahrkarten, Rundreisekarten und Rundreisehefte auf 45 Tage erläßt die Generaldirection der bayerischen Staatsbahnen eine Bekanntmachung, in der es heißt:

Für Rückfahrkarten im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Italien, Frankreich, Belgien, Holland und England tritt eine Verlängerung nicht ein. Für diese bleibt daher die seitherige den Rückfahrkarten aufgedruckte Giltigkeitsdauer in Kraft. Es besteht jedoch kein Bedenken, solche Rückfahrkarten auf bayerischen und süddeutschen Strecken auch nach Ablauf ihrer Giltigkeit auf Wunsch noch zuzulassen, in so lange hierdurch eine 45tägige Giltigkeitsdauer nicht überschritten wird. Die Inhaber solcher Rückfahrkarten werden jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß mit dieser Zulassung kein Anspruch auf längere Benutzbarkeit auf Strecken anderer Verwaltungen erwächst. Rückfahrkarten, die den Vermerk tragen, „zur Rückfahrt nicht benutzt“, können unter keinen Umständen mehr zur Benutzung zugelassen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Nach der jüngsten Volkszählung lebten Ende 1900 in

Hermannstadt

in Siebenbürgen 15 553 Deutsche gegen 13 240 im Jahre 1890, 4732 Magyaren (3108), 5969 Rumänen (4616) und 390 Andere (470). Dem Religionsbekenntniß nach waren es 11 695 Evangelische A. B. gegen 9872 im Jahre 1890, 1707 Reformirte (1185), 6079 römische Katholiken (5008), 2079 griechische Katholiken (1759), 4051 orientalische Griechen (3066), 923 Israeliten (492) und 108 Andere. Es nahmen also die Deutschen seit 1890 zu um 2313 Köpfe (17,5 Proc.), die Magyaren um 1624 (52,25 Proc.), die Rumänen um 1343 (20,09 Proc). Dem Religionsbekenntniß nach wuchsen die Evangelischen A. B. um 19,21 Proc., die Reformirten um 45,06 Proc., die römischen Katholiken um 21,38 Proc., die griechischen Katholiken um 20,94 Proc., die orientalischen Griechen um 32,12 Proc. und die Israeliten um 87,60 Proc. Die Gesammtsumme der Bevölkerung Hermannstadts betrug 28 643 Köpfe ohne die Garnison, gegen 21 434 im Jahre 1890.

Belgien.

Die Ausländerfrage an den Hochschulen.

Aus Antwerpen wird und berichtet: Die in Deutschland auftretenden Klagen über das Ueberhandnehmen der ausländischen Studenten an den technischen Hochschulen finden hier einen lauten Widerhall unter den Studenten der belgischen Handels- und Hochschule zu Antwerpen. Dieses mit sehr bedeutenden Opfern unterhaltene Staatsinstitut wird seit Jahren in steigendem Maße von Russen, Orientalen und Amerikanern als Bildungsstätte benutzt, was gerade im Gegensatz zu den Bestrebungen steht, dem belgischen Unternehmungsgeiste in Rußland, in Süd- und Nordamerika neue Arbeitsfelder zu eröffnen. Im Durchschnitt kostet jeder Studirende an der Handelsschule dem Staate jährlich 400 Franken, wobei 150 Ausländer eine recht ansehnliche Summe ausmachen. Die einheimischen Studenten klagen hauptsächlich darüber, daß ihnen auf diese Weise nicht nur die Staatsstipendien für ihre Ausbildung entzogen würden, sondern auch der Staat ihnen selbst die Concurrenten heranbilde.

Niederlande.

Holländische Ministerien.

Aus dem Haag, 1. August. Anläßlich des jüngsten Regierungswechsels, welcher nach Ansicht Vieler von entscheidender Bedeutung für die fernere Entwickelung der Niederlande sein würde, erinnern die Blätter daran, daß die Durchschnittsdauer holländischer Ministerien nicht mehr als 2½ Jahre betrage, also auch Dr. Kuyper sich nicht auf eine allzu lange Regierungsthätigkeit einrichten dürfe. Seit Erlaß der Verfassung von 1848 hat Holland 21 verschiedene Ministerien gehabt; das jetzige ist also das 22. Darunter hatte das Cabinet Geertsema-d. Putte im Jahre 1866 eine Lebensdauer von nur 3½ Monaten; 17 Ministerien dauerten 2—3 Jahre und nur drei überschritten diese Grenze. Das langlebigste Cabinet war das dritte Ministerium Heemskerk, welches eine Amtsdauer von 5 Jahren und 2 Tagen erreichte.

Großbritannien.

Unterhaus.

* **London**, 2. August. Unterstaatssekretär Cranborne erklärt, es sei vorgeschlagen worden, in den chinesischen Zolltarif auch die Waaren, welche jetzt zollfrei sind, mit Ausnahme von Reis und Getreide, aufzunehmen. Die Verhandlungen hierüber seien noch im Gange. Cranborne theilt weiter mit, der englische Gesandte in Peking habe telegraphirt, es sei der Vorschlag gemacht worden, einem aus chinesischen und fremden Handelsinteressenten in Shanghai zu bildenden Ausschuß die Leitung der Arbeiten zur Verbesserung der Wasserwege bezw. die Aufsicht über diese Arbeiten zu übertragen. Sassoon fragt, ob die von dem deutschen Botschafter im Mai 1898 für die Anerkennung der besonderen Lage Englands im Yangtse-Thale durch Deutschland gestellte Bedingung noch in

---

Zimmer verlassen, stand Paul wie erstarrt da. Wo sollte das noch hinaus? Wenn der Gläubiger heute schon, ohne formelles Recht, in dieser Weise seine Forderung geltend machte, welche Rücksichtslosigkeiten hatte er — der Schuldner — zu erwarten, wenn er am Fälligkeitstage nicht zahlen konnte? Seine ganze Laufbahn stand auf dem Spiele! Und dann saß auch er noch den Eltern auf der Tasche, mit der Aussicht, im günstigsten Falle ein Leben zu führen, unter dessen Last der Vater und die Mutter fast erlagen! Wie stand er außerdem dem Bürgschaft leistenden Freunde gegenüber, wenn dieser, wie es nur zu wahrscheinlich, durch den alten Seligmann von den zerrütteten Verhältnissen seiner Eltern unterrichtet würde? Den Gedanken, daß ihm die Eltern das Geld in absehbarer Zeit wiedergeben könnten, der es ihm — unter dem Drange der augenblicklichen Noth — möglich gemacht hatte, bei der Bitte um die Bürgschaft des Freundes, sein Gewissen zu beschwichtigen, diesen Gedanken mußte er, nach den inzwischen gemachten Erfahrungen über die Verhältnisse der Eltern, weit von sich weisen.

Er vermochte sich nicht einmal in den Zorn über den ungestümen Gläubiger hinein zu reden, denn wenn er ehrlich war, mußte er sich sagen, daß der Mann in seinem Rechte war, wenn er für den Verlust des Geldes fürchtete. Und selbst wenn er — der Schuldner — mit einer Kugel quittirte, so brachte das den Gläubiger doch noch immer nicht zu seinem Gelde!

Wieder hob sich drohend das nie ganz schlummernde Gewissen, und raunte ihm in die Seele: „Das hast Du Alles durch Deinen Leichtsinn verschuldet! Ohne jenen Abend wärest Du noch Adjutant oder hättest mindestens noch den Erlös für Dein Pferd und könntest jetzt die Nothlage der Eltern erleichtern! Auch hättest Du Deine Ruhe nicht so leicht nehmen und den Eltern — wenigstens dem Vater — Deinen Leichtsinn bekennen sollen, dann wäre die Bitte der Mutter, die Du — so gestellt — nicht abschlagen konntest, überhaupt nicht an Dich gerichtet worden! Denn daß die Eltern lieber das Aeußerste über sich ergehen lassen würden, als den Sohn zu einem solchen Ausweg zu treiben, das stand felsenfest! Doch jetzt war es auch für diese Beichte zu spät, wollte er nicht die Mutter in ein Meer von unabsehbarer Betrübniß und Sorge stürzen, wodurch gerade sein ganzes Opfer gegenstandslos geworden wäre. War es doch in all' seiner Trübsal der einzige Lichtblick, daß er diesen letzten Schritt — der allerdings in äußerster Consequenz auf seinen Leichtsinn zurückzuführen war — doch nicht aus Selbstsucht gethan hatte, sondern in der Absicht, der Mutter eine Sorge vom Herzen zu nehmen.

Aber tiefer noch, als alles dies, seine seelischen Qualen bis zum Unerträglichen verschärfend, traf ihn die Erinnerung an die Bemerkung über den Vater. Was sollte das heißen: „Der Vater ist weg, Niemand weiß, wohin?“

Wie genau mußte der für sein Geld fürchtende Geschäftsmann seine Erkundigungen eingezogen haben, daß er sogusagen mehr wußte, wie der Sohn selbst! Das Peinliche, daß sich fremde Menschen so um seine innersten familiären Beziehungen gekümmert, daß sie schonungslos das aufgedeckt, was er und die Seinen möglichst selbst den Augen der Bekannten entzogen, hatte Alles zurück gegen die Sorge: Was ist es mit dem Vater? Wo ist er? Mit aller Gewalt mußte er sich die verehrungswürdige Gestalt desselben ins Gedächtniß zurückrufen, um nicht an Allem irre zu werden, und sich den schlimmsten, unheimlichsten Gedanken hinzugeben.

Hier mußte er sich Klarheit verschaffen. Ihm, dem ältesten Sohne und Namensträger, mußte die Mutter Rede und Antwort stehen! Aber hatte er das Recht, hier Wahrheit und Aufrichtigkeit zu verlangen, wo er selbst mit seiner Beichte hinterm Berge hielt? Würde es nicht wie Mißtrauen aussehen, wenn er, trotz des offenbaren Ausweichens der Mutter bei früheren Gelegenheiten, nun in dringenderer Weise seine Fragen wiederholte?

Er mußte den Willen der Eltern respectiren, oder er hätte den soeben erlebten Auftritt als Veranlassung zu seiner unfaßlichen Handlungsweise angeben müssen; und dazu konnte er sich jetzt weniger denn je entschließen.

Eines aber nahm er sich vor, was er ohne Verzug ausführen wollte; das war, seinen Freund Sothen, soweit er es in Rücksicht auf die Eltern thun konnte, über seine materielle Lage zu unterrichten und ihm die Möglichkeit vorzustellen, am Fälligkeitstage auf des Freundes Hülfe zurückgreifen zu müssen. Auf keinen Fall durfte er es darauf ankommen lassen, daß Seligmann vor ihm und in seiner — leider von der Wirklichkeit nicht sehr entfernten — Weise die Verhältnisse der Eltern schilderte. Hier galt es sogar, keine Minute Zeit zu verlieren, wollte er den Freund noch zu Hause antreffen.

Auch dieses Mal war ihm das Glück günstig, daß er das sonst so Ausbäufigen noch in der Wohnung habhaft wurde, allerdings im Begriff, sich in einem neuen, höchst eleganten Civil in den Strudel der Großstadt zu stürzen.

Sothen hörte Steinberg's Bericht über den Besuch des gemeinsamen „Geschäftsfreundes“ mit einem Gemisch von Staunen und Unwillen an; sein Gesicht fing erst an, sich zu erhellen, als Paul den etwas brastischen Abschluß der Scene schilderte; als dieser dann, fortfahrend, in ernsterem Tone seine Verhältnisse dem Freunde klarlegen wollte, unterbrach ihn Sothen, indem er ihn freundschaftlich auf die Schulter klopfte und sagte:

„Aber, Männchen, mache doch nicht ein solches Gerede um die paar Kröten, und vor Allem nicht eine so ernste Leichenbittermiene, daß man sich vor Dir fürchten könnte. Wenn Du in sechs Monaten das Geld nicht bezahlen kannst, na, dann bezahlt es der Alte, der ja gar nicht zu wissen braucht, daß ich es nicht selbst verputzt habe. Weißt Du, ich könnte es dem alten Manischer geradezu übel nehmen, daß er so wenig Werth auf meine Bürgschaft legt, und werde ihm schon gelegentlich den Kopf deshalb waschen.

Wegen der lumpigen dreihundert Mark mache Dir nur meinetwegen keine Sorgen. Du kannst sie mir ja zurückzahlen, wenn mal die Silberflotte bei Dir ankommt, wenn Du Hauptmann bist, oder eine reiche Partie gemacht hast. — Apropos Partie“ — unterbrach er sich selbst, „wie wäre es, wenn Du einmal dem Glücke die Hand bötest? Ich habe Dir schon neulich von allen möglichen Beziehungen gesprochen, die ich hier auf Empfehlung meines Vaters angeknüpft habe, und ich kann Dir nur sagen, es sind da einige ganz annehmbare Goldfische darunter, die es sehr gerne sehen würden, von unser einem gefangen zu werden.

Zu morgen Abend bin ich zum Beispiel zum Ball in der Victoriastraße eingeladen. Das Haus ist vollständig comme il faut, der Hausherr ist vortragender Rath im Justizministerium und stammt aus einer nachweislich christlichen und sehr angesehenen Familie, von der auch mehrere Mitglieder in der Armee activ dienen. Die Frau, eine geborene Friedländ, ist ebenfalls Christin, wenn auch nur getauft, nicht durch Abstammung. Auch deren Familie ist sehr angesehen und vielfach mit christlichen Familien verwandt und verschwägert. Augenblicklich ist die jüngste, noch unverheirathete Schwester derselben zu längerem Besuche im Hause, wie jedes Jahr um diese Zeit. Gisela, so heißt die junge Dame — ich betone die Bezeichnung „Dame“ — ist zwar nicht hübsch, aber dafür sehr gut erzogen, sehr musikalisch und weiß angenehm zu plaudern. Ihre Abstammung läßt sich selbstverständlich nicht verleugnen, doch ist das Alles gemildert durch die sehr strenge christliche Erziehung, die das schon in frühester Kindheit getaufte junge Mädchen in einer von Herrenhutern geleiteten Anstalt genossen hat.

Die Brüder, um den Steckbrief vollständig zu machen, es sind deren drei, haben zum Theil studirt, und das sind sehr angenehme Leute, mit welchen sich jederzeit und überall verkehren läßt. Der Aelteste ist Jurist, Reserveofficier bei einem Cavallerieregiment, der Jüngste ist Corpsstudent, hat das Gesicht voller Schmisse und ist vollständig präsentabel. Der schwächste Punct der Familie ist der mittlere Bruder, der Theilhaber an einem der größten hiesigen Bankinstitute ist. Dieser ist allerdings nur mit Vorsicht zu genießen. Gigerl vom Kopf bis zum Fuß, so daß man ihn scherzhaft den „Attaché der jüdischen Gesandtschaft“ nennt. Er erinnert mich in mancher Beziehung an Seligmann junior, auch darin, daß er in seiner Verachtung alles dessen, was jüdisch, das heißt, glaubensfest geblieben, keine Grenzen kennt. Oho — ich bitte das weiche „d“ zu beachten! — so heißt der holde Jüngling, hat sich — ich habe das Bild selbst gesehen, sonst würde ich es nicht glauben — rittlings auf einem Stuhle sitzend, wie weiland die Kameraden auf der Krangler'schen Terrasse, mit der deutlich erkennbaren „Kreuzzeitung“ ostentativ in der Hand, photographiren lassen. Der Anblick ist geradezu überwältigend! Dementsprechend politisch Hoch-Tory, liebt er es, bei Leistung seiner Unterschrift einzig ein „O“ von seinem Namen zu setzen und dieses „O“ so klein zu schreiben, daß man es für ein „v“ halten kann. In besonders fraulein angehauchten Stunden versteigt er sich sogar zu der Behauptung, daß seine Familie eigentlich von Wallenstein, dem Herzoge von Friedland, abstamme. — Außerdem wohnt noch ein alter Erbonkel, ein Vaters-Bruder, im Hause, ein äußerst respectabler, von mir hoch verehrter, etwas kränklicher Herr, der mit der abgeklärten Ruhe des Weltweisen auf das moderne Getriebe um sich blickt. Dieser alte Onkel hat der Gesellschaft niemals Concessionen gemacht, d. h. er hat sich nicht taufen lassen. Er trägt natürlich auch seinen ehrlichen alttestamentarischen Namen Isaak weiter, der aber von der Familie in „Is“ umgewandelt worden ist. „Is“ ist gut! Was? Andere Verwandte, wie Vater und Mutter sind nicht vorhanden. Also sehr annehmbare Verhältnisse, die im Hinblick auf die sonst mit in Kauf zu nehmende Schwiegermutter an den glücklichen Zustand unseres ersten, biblischen Stammvaters erinnern! Vermögen, verbürgt, hinreichend, um mindestens zehn Leutnants Cautionen zu stellen. Mein Liebchen, was willst Du noch mehr? Einen Besuch brauchst Du vorher nicht zu machen, da mir der Hausherr, Geheimrath Ischirnhaus, als er mir in durchaus weltmännischer Manier sagte, ob ich vielleicht einen oder den anderen Kameraden mitbringen wolle, ausdrücklich dazu bemerkte, daß sich die Herren nicht der Mühe eines vorherigen Besuches unterziehen möchten, da wegen der Vorbereitungen zum Balle seine Frau doch nicht in der Lage sei, sie noch vor dem Feste zu empfangen. Nachher allerdings wird er wohl, und das mit Recht, diese Erfüllung der Höflichkeitspflicht erwarten. Du hast also Zeit, Dich zu entscheiden, und mir morgen Bescheid zu geben; wir würden dann zusammen hinfahren, damit ich Dich dort gleich würdig einführen kann.“

(Fortsetzung folgt.)